

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Jürgen Howaldt!

Ich habe das Journal Arbeit mit Interesse gelesen, und bin dabei doch mit einem insgesamt unzufriedenen Gefühl verblieben. Der Beitrag von Michaela Thiel und Dirk Lüttgens beschreibt in dem Abschnitt „Ein konkretes Problem in Innovationsprozessen – Der Zugang zu Erfahrungswissen“ nichts anderes als den Weg zur optimalen Selbstbeschäftigung, wie sie in Verwaltungen, gerade auch in öffentlichen, oft in Gebrauch ist; dies kann kein Lösungsansatz sein.

Zusammenfassend ist das Beschreibungs- und Praxisproblem des Wissensmanagements doch eine sehr alte Angelegenheit, die mit der Besetzung eines Begriffes neuen Schwung in die Rechtfertigungsstrategien von Wissensbesitzern bringen soll. Das alte Problem; der Chef (Chef steht in diesem Fall für die Formulierer von Wissensmethoden und –zusammenhängen) sagt, macht dies oder jenes nach meinen Vorgaben; das wie der Praxis bleibt den Praxistätigen überlassen. Dies ist die reale Praxis des Wissensmanagements. Jeder weiss das Chef's Dinge fordern, die mit den angebotenen Chef-Methoden nicht funktionieren; als bestes Beispiel kann der Dienst nach Vorschrift gelten, der eben, weil Vorschrift und Quelle der Durchführbarkeitsanforderungen, dann besonders gut funktionieren sollte; dies ist aber nicht so wie jeder weis oder wissen könnte. Wissensmanagementsysteme sind auch in diese alten Umsetzungsstrukturen eingebunden. Eine allgemeine Weisung, die zudem auf der Praxisebene noch widerspruchsvoll sein kann, soll, und wird, von den Praktikern in die Tat umgesetzt. Beim Wissensmanagement wird aber die Übersetzung der gemanagten Handlungsanweisungen als bereits vollzogen gedacht. Dies führt zu dem Dienst nach Vorschrift Phänomen, das ein Wissensmanagement scheitern lässt. Beim Wissensmanagement zeigt sich deutlich, das gesellschaftlich honoriertes Wissen in weiten Bereichen genauso wenig Wert ist, wie gesellschaftlich nicht honoriertes Wissen. Hier stösst die Gesellschaft an die Grenzen ihrer ideologischen Selbstproduktion, weil deutlich wird,

das Herrschaftswissen eben nur zur Aufrechterhaltung der Herrschaft, also der Macht, als wertvoll zu sehen ist, da es dort den Rang eines Codesystems einnimmt, um sich untereinander zu erkennen. Wissen kann nur gemanaged werden, wenn Klarheit darüber besteht, was gemanaged werden soll. Eine besondere Form des Wissens ist die Erkenntnis, die als intersubjektives Wissen erscheint, und an die institutionalisierte Form der Arbeit gebunden ist; und ihr Gegenpart, das Verstehen, das an den einzelnen Menschen gebunden ist. Aber selbst bei der Erkenntnis gibt es zwei Erkenntnisphänomene; die dauerhafte Erkenntnis, die an die Strukturen der Arbeit gebunden ist, und die nicht dauerhafte Erkenntnis, die an die Strukturen der Gesellschaft, also an die Strukturen der Macht gebunden ist. Erkenntnis die an die Strukturen der Gesellschaft (Macht) gebunden ist, kann nur deshalb als Erkenntnis erscheinen, weil die Dauerhaftigkeit für individuelle menschliche Zeiträume noch gegeben zu sein scheint; diese beruht daher aber auf einer Täuschung der Wahrnehmung, also auf einer Fiktion. Wissen als reflexiver Prozess erzeugt neues Wissen, und damit unendlich viel Wissen, d.h. es ist niemals möglich alles zu Wissen, weil Wissen immer etwas ist, das über etwas anderes gewusst wird. Um Wissen managen zu können muss also erst gewusst werden, worüber ich etwas weiss; bei den Strukturen der Arbeit ist dies Verhältnis mässig leicht festzustellen. Ist das Wissen, bei den Strukturen der Arbeit die Erkenntnis, nicht ausreichend, ist der gewünschte Produktionserfolg nicht möglich. Es ist also ein Minimum an wahrer Erkenntnis nötig um Arbeit auszuführen.

Bei den Strukturen der Gesellschaft ist jede Form von Wissen, da nur an die Sprache, bzw. den Ausdrucksformen der Sprache, gebunden, dann sinnvoll wenn Wissen in die sprachliche Form gebracht werden kann; d.h. aber nur, das eine sprachliche Konstruktion möglich sein muss, ansonsten aber kann das Wissen inhaltlich leer sein. Dieses leere Wissen ist vom gehaltvollen Wissen erst zu unterscheiden wenn der Praxisbezug einsetzt. Beim Praxisvollzieher trifft versprachlichtes Wissen auf das Verstehen der Praktiker, und wird dort in einem Verknüpfungsprozess in Praxis transformiert. Wird jedoch, wie beim Wissensmanagement, auf der Grundlage des versprachlichten Wissens versucht bis auf den Praxisvollzug durchzugreifen, erscheint das leere Wissen in seiner wahren

Form, der Auflösung des eigenen Anspruchs Wissen zu sein. Die Praxis des Wissensmanagements scheint doch eher zu zeigen, dass die meisten Formen des Wissens nur behauptete Wissensformen, also inhaltsleere Wissensformen, sind. Dies gilt insbesondere für die Formen des Herrschaftswissens, die nur durch die gesellschaftlichen Strukturen der Macht, auch in universitärer Form, ihre Wissensformen erhalten können.

Mit freundlichem Gruss, Karl-Heinz Pachura

PS Ansonsten weise ich die Wissenstätigen auf eine Schrift von Arthur Schopenhauer hin. In dieser philosophischen Abhandlung „[u]eber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“ sind die Gründe wie man sich dem Wissen und dem Wissensmanagement nähern sollte ausreichend tiefgründig dargestellt.